

DIE BLINDGÄNGER

Deutschland 2004

Regie Bernd Sahling **Drehbuch** Helmut Dziuba, Bernd Sahling **Kamera** Peter Ziesche **Musik** Christian Steyer
Szenenbild Agi Dawaachu **Kostümbild** Sabine Greunig **Montage** Karola Mittelstädt **Tonmeister** Jochen Hergersberg **Produktionsleitung** Peter Hartwig **Produzentin** Ingelore König **Produktion** Kinderfilm GmbH Erfurt
Verleih MFA+

Darstellerinnen/Darsteller Ricarda Ramünke (Marie), Dominique Horwitz (Herr Karl), Maria Rother (Inga), Oleg Rabcuk (Herbert), Dennis Ritter (Daniel), Christine Hoppe (Frau Kersten), Dieter Montag (Onkel Leo), Dieter Mann (Kriminalkommissar), Petra Kelling (Köchin) u.a.

Länge 88 Minuten, Farbe, Dolby SRD

Prädikat besonders wertvoll (FBW)

Empfohlen für 4. bis 7. Jahrgangsstufe (FSK: o.A.)

Themen Identitätsfindung, Erwachsenwerden, Rollenbilder, Vorurteile, Toleranz, Selbstvertrauen, Hoffnungen, Träume, Verantwortungsbewußtsein, Durchsetzungsvermögen, Hilfsbereitschaft, Freundschaft, erste Liebe, Emigranten, Behinderten- und Sozialarbeit

INHALT

Das erste Bild des Films ist blendend weiß. Noch ist nichts zu sehen, aber schon einiges zu hören: Schritte auf knirschendem Schnee und eine leise vor sich hin gesummte, einprägsame Melodie. Einem flüchtigen Nebel gleich hebt sich die lichte Fläche und unser Blick fällt von hinten auf ein Mädchen mit einem weißen Stock in der Hand. Sicherem Gangs läuft sie neben einer Mauer entlang, und als der Pfad sich gabelt, weiß sie offenbar genau, in welche Richtung sie sich wenden muss. Erst als ein dicker Baumstamm im Wege liegt, wird sie aufgehalten. Das Hindernis mit ihrem Stock erfühlend, zögert sie nur kurz, um dann scheinbar mühelos über die Barriere zu springen. Das Mädchen, wir schauen ihr jetzt ins Gesicht, beginnt zu singen – merkwürdige Worte in einer unbekanntenen, wohlklingenden Sprache: "Aldu sonne mi guun". Klaviermusik setzt ein, die Kamera schwenkt nach oben und richtet sich dann ins Weite: auf eine das Tal überspannende Autobahnbrücke – irgendwo im Thüringischen.

Das Rauschen und Dröhnen von der fernen, vielbefahrenen Strecke wird vielleicht noch leise bis an des Mädchens Gehör dringen. Den Blicken aber bleiben die dazu passenden Bilder verwehrt. Marie – wir wissen es bereits, weil wir ja sehen können – ist blind. Durch einen Verkehrsunfall, bei dem ihre Eltern ums Leben kamen, hat sie nach und nach ihr Augenlicht eingebüßt. Seit sie sieben ist, lebt und lernt Marie in einem Internat für Sehbehinderte mit erweiterter Musikausbildung. Ohne Sehnsucht nach "draußen" fühlt sie sich wohl an diesem behüteten Ort, den ihre Freundin Inga – vielleicht nicht grund-, aber reichlich respektlos – das "Kloster" nennt.

Die schüchterne, zierliche Marie und die burschikose, resolute Inga, seit langem schon teilen sie ihre Geheimnisse und ihre Probleme: mit den Lehrern, dem Aussehen, den Jungs und der ersten Liebe. Genau wie alle anderen Mädchen ihres Alters auch. Inga hat schon sämtliche Typen im "Kloster" ausprobiert und sich mit jedem weiteren Schwarm zugleich eine neue Haarfarbe zugelegt. In Ermangelung geeigneter Kandidaten "drinnen" hat sie sogar nach Alternativen "draußen" gesucht, die aber gleichfalls nicht hielten, was sie versprochen. Weil auch der sehende Mike sich eben "dünne gemacht" hat, ziehen die enttäuschten Mädchen den wenig optimistischen Schluss: "Trau bloß keinem Gucki!" Wie dem auch sei, trotz aller Ernüchterung färbt sich Inga die Haare schon mal rot und selbst Marie beschließt insgeheim, nicht auf die Typen zu pfeifen. Wie rasch sie dieses stille Eingeständnis herausfordern wird, kann sie da noch nicht ahnen. Vorerst finden die Mädchen Ablenkung, indem sie sich auf ihre musikalischen Talente konzentrieren. Marie ist eine gute Gitarristin und Inga bläst hervorragend Saxophon, aber möglichst improvisiert und nicht nach Noten, wie es die strenge Lehrerin gern sähe. Als sie erfahren, dass eine Schülerband in der Stadt noch Musiker sucht für eine Videoproduktion, haben

sie den Mut, sich zu bewerben. Nachdrücklich bestärkt in ihrem Vorhaben von Herrn Karl, dem stets freundlichen, einfühlsam fördernden und fordernden Internatsbetreuer, lassen sie sich von ihm in seinem klapprigen Wartburg zum Vorspielen fahren. Selbstbewusst und ohne Scheu präsentieren Marie und Inga den "Bloody Braines" Proben ihres Könnens, und die Jungs zeigen sich wirklich beeindruckt: "Spielen können die! – Aber fürs Fernsehen?" Die schnöde Abfuhr wegen mangelnder Medientauglichkeit macht die beiden wütend, lässt sie aber nicht verzweifeln. Es gibt Schlimmeres, denkt Marie, bleibt eben alles beim alten. "Aldu sonne mi guun", singt sie leise vor sich hin und nimmt ein Foto in die Hand, auf dem ein Kind mit Schultüte neben seinen Eltern zu sehen ist. Um die Wehmut zu vertreiben, will sie noch mal kurz zum Luftschnappen auf den Hof. In die Stille des Abends brechen plötzlich laute Motorengeräusche, Polizeisirenen, Bremsenquietschen, ein Aufprall. "Scheiß Autoklauer", hört Marie eine aufgeregte Stimme, bevor ihr jemand den Mund zuhält. Nachdem wieder Ruhe eingekehrt ist und sie losgelassen wurde, kann sie nichts mit den Worten anfangen, die ihr irgendeiner im Gehen zuflüstert: "Spassiwo, dewuschka!"

Als sie Inga von dem Unbekannten berichtet, glaubt Marie sogar dessen Alter zu wissen: so um die 14, das habe sie an den kleinen Händen in ihrem Gesicht gefühlt. In ihrer Erzählung von der sonderbaren Begegnung schwingt die leise Hoffnung mit, der merkwürdige Junge möge noch einmal an den "Tatort" zurückkehren. Als er es tatsächlich tut, geschieht es wohl weniger wegen Marie, sondern weil er dringend einen sicheren Unterschlupf braucht für ein, zwei Nächte. Mit Ingas Hilfe schleust sie den "Autoklauer" am Pfortner vorbei in die Sternwarte des Internats. Herbert heißt der Junge, ist mit seinem Vater aus Kasachstan gekommen und soll jetzt nicht nur lernen, Deutsch zu sprechen, sondern auch Deutsch zu sein. Herbert aber möchte zurück nach Hause, zur Mutter, die nicht als Spätaussiedler in eine fremde Heimat wollte. Herbert, der nicht Autoklauer genannt werden will, weil er ja die Autos nur borge und immer wieder hinstelle, wird schon bald mit einem russischen Fernlaster die Grenzen gen Osten überqueren. Glaubt er zumindest und irrt sich dabei gewaltig. Wenigstens 500 Euro, wie er von einem Trucker erfährt, soll ihn die illegale Passage kosten. Guter Rat ist jetzt teuer, dann aber hat Inga die rettende Idee: Wie wäre es denn, wenn sie als Straßenmusikanten spielten? Die beiden Mädchen und dazu der Russe mit seinem seltsamen Akkordeon. "Die Blindgänger" könnten sie sich nennen – bei Blinden wären die Leute ja besonders spendabel. Gesagt, getan. Doch ehe es soweit ist, muss Herbert von Marie noch lernen, sich wie ein Blinder zu bewegen. Die Anstrengungen zahlen sich im wahrsten Sinne des Wortes aus: Für "Die Blindgänger" zücken viele Passanten ihre Portmonees. Die Vorfreude auf den schönen Ertrag währt jedoch nicht lange. Die Kumpels, mit denen Herbert herumgezogen ist, schrecken nicht davor zurück, "Die Blindgänger" um den Lohn ihrer Mühe zu bringen und deren Einnahmen zu klauen. Betrübt marschieren die drei zurück ins "Kloster" und Marie scheint recht zu haben, wenn sie resigniert feststellt: "Klappt eben nicht draußen bei den Guckis."

Lange währt ihre Verzagtheit allerdings nicht, denn schon um Herbert zu helfen, brauchen sie eine neue Idee für neue Verdienstmöglichkeiten. Der eher zufällig im Fernsehen gehörte letzte Aufruf, sich an einem Wettbewerb um die beste Schülerband zu beteiligen, mobilisiert neue Kräfte. 1000 Euro für den Gewinner und die so dringend erforderlichen 500 Euro für den zweiten Platz sind Anreiz genug. Gemeinsam mit ihrem Internatsfreund Daniel gehen "Die Blindgänger" voller Enthusiasmus an die Produktion eines eigenen Videos. Heimlich, im Musikraum des Internats, während alle anderen im Heimfahrtswochenende sind. Doch auch diesmal werden ihre guten Absichten von Herberts krimineller Vergangenheit durchkreuzt. Die Polizei macht den Jungen ausfindig und übergibt ihn dem Vater. In dieser fast ausweglosen Situation bekommen "Die Blindgänger" unerwartet Hilfe von Herrn Karl. Mit seiner Unterstützung wäre die Fertigstellung des Videos bis zum Einsendeschluss vielleicht doch zu schaffen. Was jedoch fehlt, ist ein Text für den Song, denn ein Musik-Clip nur instrumental wäre wohl chancenlos. Marie hätte ja Worte zu ihrem Lied, aber die verstünde außer ihr keiner: "Aldu sonne mi guun". "Hat mein Vater immer gesungen für mich", wird sie Herbert später sagen, wenn sie ihn zur Autobahn bringt und er in einen LKW steigt, der ihn nach Russland mitnimmt. Das Geld für die Reise haben ihm "Die Blindgänger" verdient, die mit ihrem Musik-Clip doch den ersten Preis gewonnen haben. Ob sich Marie und Herbert wiedersehen werden, lässt der Film offen.

FILMBESPRECHUNG

Auf Wiederhören!

Ein beliebter TV-Moderator hatte zu einer seiner spätabendlichen Gesprächsrunden auch ein junge Frau eingeladen, die sich in fast jeder Hinsicht von den anderen Gästen unterschied. Erstens war sie nicht prominent,

zweitens war sie absolut natürlich, drittens war sie blind. Sie erzählte sehr anschaulich von ihrem gerade begonnenen Studium am Konservatorium und auch davon, was sie in ihrer Freizeit gerne macht: Durch die Stadt bummeln und sich in Boutiquen umschauchen. Der Moderator wollte schon im gewohnten Plauderton die nächste Frage stellen, doch plötzlich stutzte er: Wie – umschauchen? Könnte man denn das so sagen als Blinder? Die junge Frau konterte in genialer Schlagfertigkeit: Sie würde ihren Besuch hier im Studio ja auch als Auftritt beim Fernsehen empfinden und nicht beim Fernhören – und höchst albern wäre es doch, wenn sich ein Blinder nicht mit "Auf Wiedersehen!" verabschieden dürfte, sondern "Auf Wiederhören!" sagen sollte. Und außerdem: Sie gehe auch oft ins Kino, um sich Filme anzuschauen, und wenn sie – wie jetzt gerade – einen Freund suche, sei es schon ganz wichtig für sie, wie er aussehe. Mit wenigen Beispielen nur war das eine gründliche Lektion für Sehende. Der Moderator jedenfalls hatte schnell begriffen und die junge Frau mit den Worten verabschiedet: "Ich hoffe, wir sehen uns wieder!"

Aber fürs Fernsehen?

Auch Marie und Inga, die beiden Protagonistinnen des Films "Die Blindgänger", haben ganz spezielle Erfahrungen mit dem Fernsehen oder genauer gesagt: mit den Erwartungen, die mit dem auf den schönen Schein orientierten Medium einhergehen. Als die musikalisch höchst begabten Mädchen zum Vorspielen bei der Band in die Stadt fahren, können sie die Jungen zwar mit ihrem Talent beeindrucken, müssen sich letzten Endes aber doch an ganz anderen Kriterien messen lassen. Auch wenn der Bassist noch einzulenken versucht: "Besser zwei Blinde als gar keine", muss er sich den Argumenten des Schlagzeugers und des Gitarristen beugen: "Aber fürs Fernsehen, Mann? – Da geht's mehr um Bilder ..." Nicht mangelndes Können ist also der Grund für die schnöde Abfuhr, sondern die scheinbar störende Behinderung. Mit blinden Mädchen, so glauben die entsprechend geprägten Jungs ganz offenbar, können wir uns auf der Bühne nicht sehen lassen – und schon gar nicht mit einem Video im Fernsehen.

Ich sehe was, was du nicht siehst

"Die Blindgänger" führen die Zuschauer mit großer Empfindsamkeit und doch sehr direkt in eine andere oder besser: in eine unbekannte, fremdartige Welt. "Die Blindgänger" öffnen uns im wahrsten Sinne des Wortes die Augen und wir sehen, was es heißt, nichts zu sehen. Gleich zu Beginn erleben wir eine Unterrichtsstunde. Wir hören emsiges Schreibmaschinengeklapper, und dass hier Musikunterricht stattfindet, wissen wir erst durch die Aufforderung der Lehrerin: "Das nächste Motiv in D-Dur bitteschön – und Vorzeichen beachten!" Wieder setzt das Stakkato ein, wir beobachten das für uns merkwürdige Hämmern und es schmerzt fast in den Ohren, als mit energischem Ruck zwei Bögen aus den Geräten gerissen werden: "Marie und Inga, verlasst den Raum! Eure Arbeiten werden mit 6 bewertet!" Wir haben beobachten können, wie der Lehrerin nicht entging, dass Inga von ihrer Banknachbarin Marie abschreiben wollte und deshalb mit den Fingern das Blatt nebenan abtastete. Die beiden Mädchen konnten das nicht sehen, sie hätten Frau Kersten bestenfalls hören können. Wir haben erfahren: Was die Kinder hier lernen, unterscheidet sich nicht vom Schulstoff der anderen, wie sie es lernen, unterscheidet sich sehr.

Später begleiten wir die Mädchen in den Speisesaal. Natürlich würde es viel schneller gehen und wäre bedeutend einfacher, bekäme jeder an der Essenausgabe die Schüssel mit Suppe gleich in die Hand gedrückt. Weit anstrengender ist es, das Gefäß selbst zu nehmen, es über den Kessel zu bringen, nach der Kelle zu greifen, zu schöpfen und beim Einfüllen möglichst wenig daneben zu schütten. Was uns im Handumdrehen und ohne groß nachzudenken gelingt, erfordert hier nicht nur viel mehr Zeit, sondern eine weit kompliziertere Koordination. Da kann es auch passieren, dass ein voller Teller herunterfällt. Ganz zu schweigen von Scherzen der besonderen Art: Wenn Inga dem Ex-Freund Daniel, der hinter ihr in der Reihe steht, nicht mehr die Schöpfkelle in den Topf hängt, sondern einen Schöpflöffel mit lauter Löchern ... "Typisch Weiber", ist Daniels knapper Kommentar.

Eine der schönsten Szenen des Films zeigt Inga und Marie im Waschraum. Sie führen ein sehr ernsthaftes Gespräch unter Frauen über die Männer und dass Inga für jeden neuen Lover auch eine neue Haarfarbe ausprobiert hat. Jetzt wird rot gefärbt, und als Marie fragt, was denn passiere, wenn die Frau in der Drogerie sich verguckt und eine ganz andere Farbe mitgegeben habe? "Dann wird's halt lila!", meint Inga lakonisch und fände das auch nicht so tragisch. Wonach sie sich beim Kauf nicht erkundigt hat und was sie jetzt ratlos macht: Wie lange das Zeug denn draufbleiben muss. "Wird Zeit, dass die das bald mal in Blindenschrift auf die Tuben schreiben!"

Das ganz normale Leben, die alltäglichen Verrichtungen, die großen und kleinen Aufgaben: Sie werden von den Mädchen anders wahrgenommen, anders eingeordnet und anders bewältigt. Weder besser noch schlechter als von den Sehenden, eben nur anders.

Gleich mehrfach sitzen wir mit den Internatsbewohnern vor dem Fernseher. "Was ist zu sehen?" – "Fische!" Doch das Fernsehen ist nicht nur Entspannung und Ablenkung während der Freizeit, es wird gewissermaßen auch zum Auslöser für die letztlich alles verändernde Bewährungsprobe. Aus dem Fernsehen vernehmen sie den Aufruf, sich am Wettbewerb um die beste Schülerband zu beteiligen. Während Dany die Aussichten sehr skeptisch beurteilt: "Vergiss es!", sieht Inga die große Chance: "Das wär's doch!" In ganz ähnlicher Weise wird Marie – im Überschwang eines eher seltenen Glücksgefühls – ihrem Betreuer auf die Frage antworten, ob sie fliegen könne: "Ich kann alles, das haben Sie selbst gesagt!" Die beherzte, selbstbewusste und mutmachende Einstellung des ganzen Films findet in diesem Satz seinen kürzesten Ausdruck. "Ich kann alles!"

Liebe macht blind

Die Welt der "Blindgänger", wie sie sich innerhalb der Internatsmauern und auch darüber hinaus abspielt, wird uns erschlossen aus der Sicht von Marie. Alles, was wir sehen, sehen wir vielleicht nicht mit ihrem Augen, erfassen es aber mit all ihren Sinnen. Marie führt uns von der ersten bis zur letzten Szene. Mit ihr gemeinsam gehen wir einen Weg, der verzweigter und holpriger ist, als er es bisher war, und der ihr wichtige Entscheidungen abverlangt. Marie wird auf diesem Wege nicht lernen, erwachsen zu werden, denn sie soll noch lange ein Kind bleiben. Aber sie wird lernen, die eigenen Stärken zu erkennen und manche Schwächen zu überwinden. Sie wird lernen, sich etwas zuzutrauen und größere Kreise zu ziehen, auch Verantwortung zu übernehmen und für einen anderen da zu sein. Sie wird lernen, dass es gut ist, etwas zu wagen, und sie wird lernen, dass man dabei gewinnen, aber auch verlieren kann. Marie wird auf diesem Weg der Erkenntnis ihre Erfahrungen erweitern und ihre Gefühle bereichern – und der Zuschauer nimmt daran teil.

Marie, die eher schüchterne, ruhige, besonnene, hat die eher forsche, aufmüpfige, spontane Inga als beste Freundin. Wie sie einander ergänzen und sich gegenseitig bestärken, zeigt der Film auf ebenso einfühlsame wie humorvolle Weise. Wenn Marie zu beschwichtigen versucht, setzt Inga noch einen drauf. Die strenge Musiklehrerin, die sie des Raumes verwiesen hat, "die wird sich noch mal anstellen nach einem Autogramm bei uns" – was sie mit einem flotten Ton aus dem Saxophon bekräftigt. Die Konflikte mit den Erwachsenen halten sich jedoch in Grenzen, was in erster Linie an ihrem großzügigen und verständnisvollen Betreuer liegt, dem von Dominique Horwitz hervorragend gespielten Herrn Karl. Das Verhältnis zwischen ihm und den Mädchen hat der Film mit einer Innigkeit und Wärme ausgestattet, die jegliche pädagogische Nachahmung verdient. Dank Herrn Karl vor allem fühlt sich Marie hier im "Kloster" sehr wohl und geborgen. Früher ist sie übers Wochenende gelegentlich noch mit zu Ingas Eltern gefahren, aber jetzt bleibt sie lieber allein. Wenn sie den Rahmen mit dem Foto ihrer bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückten Eltern zur Hand nimmt, ist ihr anzumerken, wie sehr sie der Verlust noch immer schmerzt. Raus in die Stadt zu gehen und sich abzulenken, wie ihr Inga empfiehlt, hat sie auch keine Lust. "Klar, in die Disco. Die Musik geht los... , alle grabschen! 'Eh, wenn du 'n Junge bist, willst' mal mit 'ner Blinden tanzen?" Nach Begegnungen solcher Art steht ihr nicht der Sinn.

Der Zufall – oder das Leben – verschafft Marie jedoch schon bald eine unverhoffte Begegnung, die sie in ihren Gedanken und Gefühlen durcheinanderbringen und verändern wird. Herbert, der Spätaussiedler aus Russland, der nicht Deutsch werden will, sondern zurück in die alte Heimat, dieser Herbert braucht ein Versteck. Aus den anfänglich angekündigten zwei Tagen werden aber mehr als zwei Wochen, in denen es immer schwerer wird für Marie, den von der Polizei gesuchten "Autoklauer" in der Sternwarte des Internats zu verbergen. Was sie sich selbst wahrscheinlich nie zugetraut hätte, das nimmt sie jetzt auf sich. Selbst den guten Herrn Karl muss sie hinters Licht führen, wenn sie ihr Geheimnis nicht gefährden will. Sie sorgt sich um ihren Russen, schmiert ihm ordentlich Brote, übt mit ihm, einen Blinden zu markieren, damit sie gemeinsam in der Stadt als Blinde musizieren und Geld verdienen können. Und wenn sie sich das nächste Mal am Pförtner vorbei auf das Dach schleicht, hat sie nicht wie üblich Hosen, sondern ein gelbes Kleidchen an. Marie weiß zwar nicht, wie Herbert aussieht, aber sie hat seine Hände auf ihrem Gesicht gespürt und sein Alter geschätzt. Während Herbert nur an seine Flucht aus Deutschland zu denken scheint, hat sich Marie allem Anschein nach in Herbert verliebt. Aus diesem Grund setzt sie alles daran, ihm zu helfen und ihm das dringend benötigte Geld für die Ausreise zu beschaffen. Wenn sie es nicht schon wäre, müsste sie sich wohl von ihrer Freundin die respektlose Bemerkung gefallen lassen: Liebe macht blind.

Einem "Gucki", einem Sehenden also, schenkt Marie den größten Schatz, über den sie verfügt. Den Text des Liedes, das ihr der Vater immer vorgesungen hatte, "Aldu sonne mi guun". Die Worte, die nur für sie gedacht

waren und die nur sie verstehen konnte, entfalten jetzt auch für andere ihre Kraft. "Die Blindgänger" gewinnen den ersten Preis und 1000 Euro – Marie hat etwas gewonnen, was nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Diese Erkenntnis und diese Zuversicht tragen den Film über das letzte Bild hinaus – selbst wenn Marie ihre erste Liebe nicht bei sich behalten kann.

Auf Wiedersehen!

Marie begleitet Herbert zur Autobahnauffahrt, um sich hier von ihm zu verabschieden. "Darf ich dich ansehen?", fragt der Junge. "Hm", erwidert das Mädchen leise: "Du musst die Augen zumachen." Dann streicht er ihr sanft über das Gesicht. Er steigt in den Lkw, und beim Davonfahren winken sich die beiden noch einmal zu. Ein bewegender Ausklang eines bewegenden Films. Ob es ein glückliches oder eher ein trauriges Ende ist, ob sie sich wiedersehen oder nicht, bleibt offen. Wir werden sehen.

Aber im Film hab ich das eben gemacht!

Mut, Kraft und Beharrlichkeit gehörten dazu, eine solche Thematik zum Stoff für einen Kinofilm zu machen. Der Regisseur Bernd Sahling verfügte bereits über einschlägige inhaltliche Erfahrungen, da er über 18 Jahre hinweg die blinde Tochter von Freunden mit der Kamera begleitet und aus dem Material drei Dokumentarfilme gestaltet hatte. Weil sich aber nicht alle realen Ereignisse und Erlebnisse in das dokumentare Genre integrieren ließen, blieben genügend Anregungen und Anreize für eine fiktionale Erweiterung. Ohne erneut recherchieren zu müssen, konnte Sahling für Szeneneinfälle meist aus dem Vollen schöpfen. Von Vorteil war auch, dass ihn die langjährige Vertrautheit mit der Materie vor einer spontanen Gefühlsmischung aus Mitleid und Befangenheit bewahrte und damit auch vor einer sentimental Verklärung der Wirklichkeit. Dem Drehbuch haben diese Voraussetzungen auf jeden Fall gutgetan, für dessen filmische Inszenierung lag gerade darin die größte Herausforderung. "Die Blindgänger" sollte nicht nur von sehbehinderten Kindern erzählen, sondern die wichtigsten Charaktere sollten auch von sehbehinderten Kindern dargestellt werden. Das hatte es bislang noch nicht gegeben: einen Spielfilm über blinde Kinder mit blinden Kindern in den Hauptrollen. Schon aus diesem Grund ist "Die Blindgänger" ein ganz besonderes "Kunststück".

Der im Frühjahr 2004 in die Kinos gekommene Film "Erbsen auf halb sechs" zum Beispiel hat gleichfalls eine blinde Protagonistin. Maxi Haberlandt aber, die sich ihre Rolle großartig zu eigen gemacht hat, musste eine Blinde *spielen*. Sie musste erst mühsam lernen, als Nicht-Sehende zu denken, zu fühlen, zu hören – und vor allem, sich auch so zu bewegen. Ricarda Ramünke und Maria Rother dagegen, die Protagonistinnen von "Die Blindgänger", mussten lernen, sich vor der Kamera zu bewegen. Das Nicht-sehen-Können war ihnen bestens vertraut. "Ist immer dunkel", entgegnet Marie ihrem Betreuer auf dessen Bedenken, zum Frische-Luft-Schnappen sei es doch jetzt schon viel zu dunkel draußen.

Beim Drehen war – neben vielem anderen – zu berücksichtigen, dass die beiden, in einem bundesweiten Casting ausgewählten Mädchen in ganz unterschiedlicher Weise sehbehindert sind: Während für Ricarda große Helligkeit problematisch war, brauchte Maria ein bestimmtes Lichtniveau. Ganz am Anfang, sagt Kameramann Peter Ziesche, sei es vielleicht schon etwas anders gewesen, mit sehbehinderten Kindern zu arbeiten, habe es die eine oder andere Einschränkung gegeben. Doch nach kurzer Zeit bereits seien die beiden Hauptdarstellerinnen absolut professionell gewesen. Damit sie zum Beispiel ganz unkompliziert ihre exakten Drehpositionen fanden, wurden kleine Hindernisse in den Weg gelegt, die ein Geräusch machten, sobald man sie mit dem Fuß berührte. Auch für die Mädchen selbst war die Filmarbeit eine große Herausforderung und zugleich ein Abenteuer. Manches, was sie spielen mussten, war ihnen nicht fremd, anderes dagegen schon: "Was ich nie tun würde", verriet Ricarda Ramünke in einem Interview: "für einen Jungen ein Sommerkleid anziehen. Aber im Film hab ich das eben gemacht!" Ob "verkleidet" oder nicht: Die differenzierten darstellerischen Leistungen aller Kinder sind imponierend und von ganz entscheidender Bedeutung für die Wahrhaftigkeit und Überzeugungskraft des Films.

Wie gut sich "Die Blindgänger" im Kino sehen lassen können, haben sie schon zu den Internationalen Filmfestspielen 2004 in Berlin bewiesen. Ausverkaufte Vorstellungen, ein begeistertes Publikum und zwei lobende Jury-Erwähnungen. Im Juni gab es als Krönung den Filmpreis in Gold für den besten deutschen Kinder- und Jugendfilm 2004, und vor dem Kinostart im Oktober wurden "Die Blindgänger" von der Presse bereits als "hinreißend schöner", als "Glücksfall für den Kinderfilm" hoch gelobt.

In der Tat verfügt dieser außergewöhnliche Film über herausragende Qualitäten, die ihn zu einem nachwirkenden Kinoerlebnis machen. Die Geschichte über die allererste Liebe und das Heranwachsen überzeugt mit ihrer emotionalen Kraft – und darüber hinaus als einfühlsames Plädoyer für den Mut, den eigenen Weg zu gehen.

FILMARBEIT

Der Film gewährt den Zuschauerinnen und Zuschauern einen unverklärten und authentischen Blick in eine für sie ganz fremde Welt. Wir wissen sehr wenig von dieser Welt im Dunkeln und viel zu oft verharren wir in Mitleid, Befangenheit und Unaufmerksamkeit.

Ziel ist es, mit Gesprächen zum Film und eigenen Sinneserfahrungen diese scheinbar völlig verschiedenen Welten der Sehenden und Nichtsehenden einander näher zu bringen.

"Die Blindgänger" werden es den "Guckis" schon zeigen, heißt es in einer Filmszene. Und, indem wir es uns einfach einmal zeigen lassen, wollen wir Verständnis, Achtung und Anerkennung zwischen beiden Welten fördern. Denn Leben ist Aufmerksamkeit, auch oder gerade für unsere Mitmenschen.

Indem wir versuchen, uns in Inga, Marie oder andere blinde Menschen hineinzusetzen, wollen wir sie verstehen lernen.

Die Filmarbeit soll schließlich dazu beitragen sich zu vergegenwärtigen, was für einen Schatz wir mit dem Sehen besitzen, denn ungefähr 80% aller Informationen über uns und unsere Umwelt erfolgen über den Sehsinn. Im Gegensatz zum Tastsinn, der in greifbarer Nähe wirken kann, erfahren wir sehend auch, was in der näheren und weiteren Ferne vor sich geht.

"Ich habe diesen Film produziert, damit man begreift, dass man die Welt auch anders sehen kann."
(Ingelore König, Produzentin)

Gespräche im Klassenraum vor dem Kinobesuch (geeignet ab Jahrgangsstufe 5)

- **"Trau bloß keinem Gucki!"**

Um die Schülerinnen und Schüler etwas auf den Film vorzubereiten, könnte man sie bereits im Vorfeld mit den beiden Hauptfiguren Inga und Marie bekannt machen, jedoch sollte nichts über den Inhalt des Films verraten werden, um die Spannung und Neugier auf den Film nicht nehmen.

Alter und Lebensumfeld der Mädchen mögen vielleicht genauso erwähnenswert sein wie die Tatsache, dass die beiden Mädchen tatsächlich stark sehbehindert sind und diese Behinderung von ihnen nicht geschauspielert wird.

(Die Informationen sind dem beiliegenden Presseheft zu entnehmen – oder schauen Sie auf unsere Internetseite: www.filmernst.de)

Der Spruch "*Trau bloß keinem Gucki*" stammt aus dem Film und wird oftmals von Inga, als "Lebenserfahrung" an Marie weitergegeben.

An dieser Stelle sollte zunächst geklärt werden, was ein Gucki überhaupt ist. (*Als Gucki werden die Sehenden bezeichnet*)

Weiterführend können folgende Fragen besprochen werden:

- Was hat Inga wohl erlebt, um solche Erfahrungen an ihre Freundin weiterzugeben?
- Wie stellen sich die Schülerinnen und Schüler die Welt der Blinden überhaupt vor?
- Welche Einschränkungen gibt es?
- Welche besonderen Eigenschaften besitzen viele Blinde?
- Was wissen die Kinder überhaupt von blinden Mitmenschen?
- Zählen diese Menschen, weil sie sehbehindert sind, zu den Außenseitern der Gesellschaft?
- Gibt es vielleicht persönliche Erfahrungen mit blinden Mitmenschen?
- Was unterscheidet beide Welten?
- Sollte jeder in seiner Welt bleiben oder gibt es Möglichkeiten, gemeinsam in unserer einen Welt zu leben?
- Was ist Voraussetzung für das gemeinsame Zusammenleben?

- **Abgucken**

Die Kamera führt die Zuschauer direkt in eine Unterrichtsstunde. Eine Klassenarbeit im Musikunterricht liegt an. Die Aufgabenstellung ist dem Publikum nicht unbekannt:

Die strenge Musiklehrerin gibt Klaviertöne vor. Mit dem Hinweis: Bringt die Töne als Noten zu Papier und vergesst die Vorzeichen nicht, hört man nicht nur das innerliche Stöhnen der blinden Schüler, auch den Sehenden ist die Schwierigkeit dieser Aufgabe wohl bekannt.

Marie und Inga, die blinden Hauptdarstellerinnen, sind nicht nur Banknachbarinnen, sondern auch dicke Freundinnen.

Wir sehen, Marie bereitet diese Aufgabenstellung überhaupt keine Schwierigkeiten. Flink macht sie sich an die Lösung der Aufgabe. Anders ergeht es ihrer Freundin Inga. Sie weiß die Aufgabe nicht zu lösen.

Fragen an die Schülerinnen und Schüler:

- Was würden die Guckis in dieser heiklen Situation vielleicht tun?
- Was tut die blinde Inga wohl?

Sicherlich kommt es zu spontanen Äußerungen, die das Abschreiben oder Abgucken ansprechen.

Weiterführend ließe sich fragen:

- Wie soll denn das Abgucken funktionieren, wenn Inga und Marie doch blind sind?

Wissen die Schüler darauf jetzt keine Antwort, so werden sie diese in einer der ersten Filmszenen finden.

• **Eintrittskarte**

Die Schülerinnen und Schüler erhalten vor Veranstaltungsbeginn ein in Brailleschrift beschriebenes Alphabet in Postkartengröße.

Im Gespräch mit dem Autor und Regisseur Bernd Sahling (nachzulesen im Presseheft) sagt er: *"Die Schwächung des einen Sinnes schärft die anderen ..."*

→ Wie geschärft ist unser Tastsinn?

Fühlen unsere Fingerspitzen die, fast wie eine Geheimschrift anmutende Punktschrift der Blinden?

Wer mehr über die Punktschrift erfahren möchte, kann sich das Blindenalphabet einfach zuschicken lassen. Hier die Adresse: Blindenhilfswerk.Berlin@t-online.de

Nach dem Film

• **Wege gehen und Wege finden Kooperatives Vertrauensspiel**

In mehreren Sequenzen des Films wird gezeigt, wie "Die Blindgänger" in der Stadt unterwegs sind. Wieder ins Internat zurückzukommen, ist nicht so einfach für sie.

Die Schüler(innen) sollen sich erinnern, wie es den Blinden gelungen ist, zusammenzubleiben und den richtigen Heimweg zu beschreiten. (Sie haben sich gegenseitig geholfen, indem sie die Hände auf die Schultern des Vordermannes gelegt haben. An einer Stelle des Films war auch zu sehen, wie Herbert, der Sehende, die drei Freunde genau so angeführt hat.)

Wie viel Vertrauen in sich selbst und zu anderen bei dieser Übung notwendig ist, können die Schülerinnen und Schüler in der nachfolgenden Übung selbst erfahren.

Die gesamte Schulklasse teilt sich in kleinere Gruppen auf (vielleicht erst einmal zu dritt).

Die einzelnen Gruppen bilden jeweils eine kleine "Eisenbahn". Die Hände werden leicht auf die Schultern des Vordermanns gelegt und die Augen werden geschlossen.

Die/der erste in der Schlange ist sehend und führt die Kleingruppe auf einer längeren, aber überschaubaren und nicht zu schwierigen Wegstrecke zu einem Ziel. Dabei sollte sie/er sich stets der verantwortungsvollen Rolle als Gruppenführer/in bewusst sein. Anschließend kann ein Rollentausch erfolgen.

Variante

Auch die/der Anführer/in der Schlange ist nicht sehend.

Erhöhter Schwierigkeitsgrad

Die Kleingruppen schließen sich zu einer gesamten großen blinden Schlange zusammen. Nur der Schlangenkopf ist sehend.

Noch schwieriger

Auch der Schlangenkopf ist blind.

Reflexion

- Was für ein Gefühl war dieses Erlebnis für den Einzelnen?
- Haben die Schülerinnen und Schüler es geschafft, die Wegstrecke tatsächlich blind zu bewältigen, oder war das abverlangte Vertrauen zueinander oder zu sich selbst doch nicht so groß wie erhofft, so dass auf halber Wegstrecke einfach mal geschmolt werden musste?
- Hatten die Mitspieler vielleicht ein schlechtes Gefühl, weil sie meinten, beobachtet zu werden?
- Kamen sie sich vielleicht komisch vor, weil man sie möglicherweise belächeln könnte ob ihrer ungeübten, hilflos aussehenden Gangart?
- Wie mag es tatsächlich sehbehinderten Leuten unter Sehenden gehen?
- Ist da nicht ständig diese Ungewissheit gegenüber den Sehenden, die das Zitat von Inga laut werden lässt: "Trau keinem Gucki!"?
- Können die Kinder vielleicht persönliche Erfahrungen einer Begegnung mit Nichtsehenden beisteuern? Wie haben sie sich verhalten?/Wie würden sie sich verhalten?

• Impulse für das Gespräch

Die nachfolgend beschriebene Szene kann Impuls für das Gespräch zum Film sein.

Erinnert euch

Marie und Inga sind Feuer und Flamme, als sie erfahren, dass eine Schülerband in der Stadt Verstärkung für einen Fernseh-Wettbewerb sucht. Eiligst setzen sie sich mit Herrn Karl, ihrem Betreuer, ins Auto und fahren in die Stadt. Der Erzieher setzt die Mädchen ab und beobachtet sie aus der Ferne.

Eine jugendliche Clique von "Guckis" sitzt auf dem Treppengeländer und amüsiert sich über die tastenden Bewegungen der beiden Mädchen, als sie die Stufen zum Eingang mühelos mit Hilfe ihres Blindenstockes ersteigen.

Das Vorspiel bei der Band meistern Inga und Marie blendend und erhalten von den jungen Musikern sogar anerkennenden Beifall, doch leider befinden die drei Jungen die blinden Mädchen als nicht medientauglich.

Enttäuscht verlassen Inga und Marie das Gebäude.

Buchstäblich "Steine in den Weg legen" will ihnen die jugendliche Clique auf dem Rückweg. Ein großer Müllkübel steht als Stolperfalle direkt auf der Treppe und versperrt den Mädchen den Weg .

Fragen

- Wie hätten sich die Zuschauerinnen und Zuschauer verhalten, wären sie in diesem Moment anwesend?
- Warum hat Herr Karl, der Betreuer, nicht geholfen, schließlich hat er diese Szene doch beobachten können?
- Wer hilft den beiden und wie?
- Sind behinderte Menschen, egal mit welcher Behinderung, tatsächlich nicht medientauglich?
- Was heißt es eigentlich, " *medientauglich*" zu sein?
- Was gaukelt uns diese angebliche Medientauglichkeit vor?
- Welche Haltung verbirgt sich hinter diesem Begriff?
- Was machen die Medien in diesem Moment mit uns?
- Wie können wir uns vor solchen pauschalen Aussagen schützen?

- **Collage – Wer ist medientauglich?**

Eine riesige runde Papierfläche wird vorbereitet und liegt oder hängt mitten im Klassenzimmer.

Das Wort MEDIENTAUGLICH wird irgendwo in den Kreis gesetzt.

Die Schülerinnen und Schüler stöbern in Zeitschriften, Zeitungen, Katalogen ... nach Bildmaterialien zu diesem Thema. Erst einmal soll jede/jeder für sich sammeln.

Anschließend wählt jede/jeder für sich das wertvollste Fundmaterial aus und klebt es auf die Papierfläche (ein ausdrucksstarkes, assoziatives Bild könnte bereits ausreichend sein).

Nun sind Haltungen und Meinungen gefragt: Die Schülerinnen und Schüler bilden sich ihre Meinung zum Thema Medientauglichkeit und zeigen offen Haltung, indem sie diese schriftlich auf das Papier formulieren.

- **Wahrnehmung der Filmfiguren**

Ein Wortspiel soll Hilfe und Impuls sein, sich mit den Filmfiguren aus dem Film "Die Blindgänger" etwas näher zu beschäftigen. Unser Weltbild wird von unserem Selbstbild beeinflusst. Was wir sehen, wird von unserem Standpunkt bestimmt. Sehen kann in jedem Moment und von Mensch zu Mensch verschieden sein. Diese Vielfältigkeit zeigt sich auch in der Sprache.

Wörter wie: aussehen, vorsehen, nachsehen, absehen, aufsehen, hinsehen, wegsehen, übersehen, versehen, einsehen können sowohl positiv als auch negativ gedacht oder getan werden.

Sehen kann mit Freude, Genuss und Spaß, aber auch mit Angst, Hässlichkeit und Schmerz in Verbindung gebracht werden.

Ein unerschöpflicher Reichtum an Informationen über Dinge und Ereignisse in der Außenwelt formt durch das Sehen unser Denken und unser Inneres. Hier begegnen sich äußerer Eindruck und inneres Sehen.

Aufgabe

→ Welcher Figur im Film fühlt ihr euch besonders nahe?

Die Schülerinnen und Schüler suchen sich jeweils ihre Filmfigur.

Ein Blatt Papier im A4 Format wird vorbereitet.

Ganz oben, in der Mitte, findet die ausgewählte Filmfigur schriftlich ihren Platz.

Mit den oben aufgezählten Worten werden jetzt Sätze gebildet, die die Beziehung des Schreibers/der Schreiberin zur Filmfigur deutlich zum Ausdruck bringen.

Beispiel für Marie

Leicht würde ich Marie in der großen Stadt übersehen, fällt mir doch beim ersten Hinsehen gar nicht auf, dass sie nichts sieht. Wegsehen würde ich auf gar keinen Fall, wenn sie in Schwierigkeiten stecken würde. Vorsehen müsste sich der, der ihr Schlechtes will ... usw.

- **Gesichter erfühlen/ begreifen oder: Wer bist du?**

Inga und Marie sind auf ihre anderen Sinne angewiesen.

Können die Schülerinnen und Schüler Beispiele dafür bringen?

(Geruchssinn: In der Küche beim Mittagessen / der "gut" riechende Pförtner "Onkel Leo" ...; Hörsinn: die Geräuschkulisse im Umfeld der Mädchen ...)

Ganz wesentlich natürlich der Tastsinn. Der Tastsinn gehört zu den grundlegendsten Sinneserfahrungen des Menschen. Tasten ist, wie wir es in unserer Alltagssprache intuitiv ausdrücken, tatsächlich die Wurzel jeder Erkenntnis. Besser ist es in jedem Fall, wenn man etwas nicht nur hört oder sieht, sondern eben auch "begriffen" hat. Angesichts solcher Erkenntnisse erstaunt es eigentlich, dass die Tasterfahrungen in unserem Alltag nicht bewusster gesucht und begünstigt werden.

Die nachfolgenden Übungen sind aufeinander aufgebaut; spielerisch wollen wir den Sinn für die Nähe zu unserer Wirklichkeit sensibilisieren und entdecken. Wir wollen uns einfach trauen, uns gegenseitig zu "begreifen".

Handwärme

Die Übung wird mit geschlossenen Augen, ohne dabei zu sprechen, ausgeführt. Konzentration und Ruhe sind Voraussetzung für dieses Spiel.

Zuerst übt jeder für sich allein

Die Handflächen werden aneinander gerieben, bis sie ganz warm werden.

Mit geschlossenen Augen nähern sich die beiden eigenen Hände, bis die Wärmeausstrahlung zwischen den eigenen Handflächen spürbar wird.

Paarbildung

Die Paare stehen sich gegenüber. Die Hände sind dabei leicht erhoben. Die offenen Handflächen zeigen zum Gegenüber. Einer schließt nun die Augen. Der andere Mitspieler fängt an, die Hände zu reiben, bis sie sich erwärmen und führt seine erwärmten Hände langsam an die Handflächen seines Gegenübers.

Dieser versucht die Wärmeausstrahlung zu erspüren, hat er sie erspürt, greift er vorsichtig bei geschlossenen Augen mit beiden Händen die des Partners.

Ein Rollentausch erfolgt.

Variante

Die Handflächen werden nun beidseitig den Wangen, der Stirn oder den Augen genähert.

Reflexion:

- War es schwierig für die Paare, sich auf diese Vorstufe des Spiels einzulassen?
- Welche Erfahrungen haben die Mitspieler bei dieser Übung gemacht?
- Mussten sie sich sehr konzentrieren?
- Gab es Störungen, die das Gelingen dieser Übung unmöglich gemacht haben?
- Worauf waren die Partner unbedingt angewiesen bei dieser Übung (Konzentration, Wahrnehmung, Vertrauen und Ruhe)?
- Erinnern sich die Schülerinnen und Schüler an Filmszenen, in denen genau diese Fähigkeiten und Fertigkeiten eine große Rolle spielten?

Wenn du deine Liebe nicht sehen kannst ...

Marie begegnet Herbert. Die Begegnung mit ihm verleiht ihr Flügel. Sie fühlt, dass sie plötzlich alles kann!

Obwohl sie ihn doch gar nicht sehen kann!

- Können sich die Kinder vorstellen, sich zu jemandem hingezogen zu fühlen, ohne ihn oder sie zu sehen?
- Wie müsste der oder die sein?
- Warum fühlte sich die 13-jährige Marie zu Herbert hingezogen?

Im Kreis

Dieses Spiel erfordert hohe Konzentration und eine offene, vertraute und ruhige Gruppenatmosphäre.

Möchte jemand nicht mitspielen, sollte dies akzeptiert werden.

Die Mitspielerinnen und Spieler stehen im Kreis. Eine Spielerin geht mit geschlossenen Augen im Kreis umher und bleibt vor einem Mitspieler stehen. Sie versucht durch Abtasten der Haare und der Gesichtsform zu erkennen, wer vor ihr steht.

• Zur Filmgestaltung - Lichteinsatz

Bestimmte Szenen laufen in völliger Dunkelheit ab.

Generell ist das Internatsleben in einem warmen, aber spärlichen Licht gehalten.

Das Leben vor den Mauern der Schule dagegen ist fast gleißend hell und kalt.

Fragen

- Lläuft der Film damit vielleicht "normalen" Sehgewohnheiten eher zuwider – ist er zu dunkel?
- (*Die Dunkelheit entspricht der Geschichte, ihren Helden und dem Winter in Deutschland.*
 - *Das fehlende Licht ist eine Möglichkeit, der Heldin des Films näher zu kommen und an ihren Empfindungen teilzuhaben, meint Bernd Sahling, Autor und Regisseur des Films "Die Blindgänger")*
- Warum hat der Regisseur besonderes Augenmerk auf den Einsatz des Lichtes gelegt?
- Welche Stimmungen und Kontraste konntest du beobachten?
- Welche Wirkung wollte der Regisseur damit erzielen?
- Was haben die Szenen in fast völliger Dunkelheit und dann wieder im gleißend hellen Licht bei dir bewirkt? Was hast du geföhlt?

• Das Ende

Die Produzentin Inge Lore König hat ganz konkrete Fragen an die Schülerinnen und Schüler.

- Denkst du, dass das Filmende ein glückliches Ende ist? (begründe deine Antwort!)
- Was ist für dich ein gutes Filmende?
- Wer ist am Ende des Films glücklich und zufrieden?
- Hat der Film ein gutes Ende? Warum denkst du das?
- Kann ein Film auch ein trauriges Ende haben und würdest du dann auch den Film mögen?

Denke dir doch einfach selbst dein Wunschende aus und schreibe es auf! Oder möchtest du lieber einen Brief an Inga und Marie schreiben? Dann nimm dir die nötige Zeit und tu es!

Filmernst ist neugierig!

Wie immer ist **Filmernst** sehr an den Arbeiten und Meinungen der jungen Zuschauerinnen und Zuschauer interessiert. Wie hat euch der Film gefallen? Gab es Besonderheiten, wie der Einsatz des Lichts, Geräusche, Filmmusik ..., die ihr beobachtet habt und die euch durch ihre Ungewöhnlichkeit aufgefallen sind?

Schickt eure Briefe mit den Antworten auf die obigen Fragen oder mit eurem selbst ausgedachten Filmende oder eure filmbezogenen Collagen oder auch einfach nur eure Meinungen zum Film bitte an das:

Filmernst-KINOBÜRO im LISUM Bbg
Struweg, Haus 7

14974 Ludwigsfelde-Struveshof

Von allen Einsendungen bis zum 22. März 2005 werden wir auch diesmal wieder einige sehr gelungene Beiträge im Internet und auf unseren Flyern veröffentlichen.

Zusätzlich hat eine Schulklasse die einmalige Chance, das Dunkelrestaurant "Nocti Vagus" in der Mitte Berlins zu besuchen. Hier werden die Speisen im absoluter Dunkelheit serviert und eingenommen, zusätzlich warten auf diese Besucher nicht nur Mut, sondern auch einige sinnliche Herausforderungen. Das Restaurant wird ausschließlich von blinden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut.

Die Kosten für den Besuch im "Nocti Vagus" übernimmt Filmernst! Die Fahrtkosten müssen von der eingeladenen Schulklasse selbst getragen werden.

Impressum

Hrsg.: Landesinstitut für Schule und Medien Brandenburg (LISUM Bbg)
und Filmverband Brandenburg e.V.

Redaktion: Beate Völcker

Autor/in: Jürgen Bretschneider, Jana Hornung

© LISUM Bbg, Filmverband Brandenburg e.V. 2004

FILMERNST

Eine Gemeinschaftsproduktion
des Landesinstituts für Schule und Medien Brandenburg (LISUM Bbg)
und des Filmverbandes Brandenburg e.V.